

30. Juni 2009

## Laudatio zur Verleihung des Würth-Preises an das Arab-Jewish Youth Orchestra Israel



*- Es gilt das gesprochene Wort -*

Sehr geehrter Herr Professor Würth,

sehr geehrter Herr Dr. Geyer,

sehr geehrter Herr Dr. Wiesel,

sehr geehrte Musiker des Arab-Jewish Youth Orchestra,

sehr geehrte Damen und Herren,

wer das erste Mal nach Tel Aviv kommt und die Augen schließt, könnte fast vergessen, dass er in einem Land ist, das von politischen, religiösen und kulturellen Konflikten geprägt ist. Auf den Straßen und Märkten, auf den Plätzen und vor den Cafés sind - wie in einem großen klanglichen Schmelztiegel - unterschiedlichste Musikstile zu hören: Westliche Popmusik, arabische Folklore, moderner orientalischer Pop und jüdische Musik vermischen sich zu einem multikulturellen Klanggebilde. In der Musik verschwimmen die Grenzen. Durch die Musik, die sich eben nicht an Grenzen und Ideologien hält, eröffnet sich dann die sanfte Ahnung von einem friedlichen Israel, in dem kulturelle und politische Gegensätze sich auflösen.

Dass das Neue - neue Gedanken, neue Ideen - in der Musik früher und schneller entstehen, wusste schon der antike Philosoph Platon. Die Musik nannte er deshalb einen Hort der "Gesetzlosigkeit". Denn es ist schon so: Musik kann Festgefahrenes in Bewegung bringen, eine Dynamik erzeugen, wo alles blockiert zu sein scheint. Diese Verflüssigungswirkung, die vielleicht von Musik mehr als von jeder anderen Kunstrichtung ausgeht, spielt in der Arbeit des Arab-Jewish Youth Orchestra aus Israel eine wichtige Rolle. Sie wurde dort geradezu zum Programm gemacht. Denn hier geht es ganz wesentlich darum, aus dem kulturellen Gegeneinander mit den Mitteln der Musik ein Miteinander zu gestalten. 24 junge jüdische und arabische Israelis zwischen 15 und 23 Jahren musizieren in diesem Orchester gemeinsam und entwerfen so im Kleinen ein Modell für die israelische Gesellschaft der Zukunft. Für eine Gesellschaft, in der gegenseitige Ressentiments, Vorbehalte und Vorurteile zwischen den muslimischen und den jüdischen Bewohnern des Landes

verschwinden.

Die Idee zu diesem großartigen Projekt hatte Herr Meir Wiesel im Jahre 2002, ich möchte ihm an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Verständigung, kultureller Austausch, freie Kommunikation – all dies bleiben beim Arab-Jewish Youth Orchestra keine leeren Behauptungen. Tatsächlich wird aus den unterschiedlichen musikalischen Wurzeln und Einflüssen der Beteiligten eine neue ästhetische Form gewonnen. Die klassische abendländische Musiktradition, Traditionen religiöser jüdischer Musik und arabischer Musik kommen hier in Kontakt. Und so sind denn klassische und ethnische Instrumente parallel zu hören; die arabische Oud – ein Vorläufer der europäischen Laute – kommt gleichberechtigt mit dem Cello zum Einsatz, die Violine gleichberechtigt mit dem Kanon, der orientalischen Zither. Dazu hört man dann noch die Klarinette, die auf die jüdische Musiktradition verweist. Wenn sich dann ein Thema von Chopin oder Verdi langsam in ein orientalisches Klangbild verwandelt, entsteht aus den unterschiedlichsten Einflüssen etwas Neues, das nicht auf einen Nenner zu bringen ist. Das Andere, das der jeweiligen Musiktradition angeblich "Fremde" klingt immer mit. Diese hierarchiefreie Vermischung der unterschiedlichen Musikkulturen wirkt dabei alles andere als formlos und beliebig. Dem Dirigenten Professor Taiseer Elias gelingt es in Zusammenarbeit mit den jungen Musikerinnen und Musikern, ein stimmiges und trotz aller Vielfalt pointiertes und harmonisches Klangerlebnis zu schaffen. Die kulturellen Wurzeln der Musizierenden verschwinden nicht im großen Ganzen, sie bleiben immer hörbar. Interkulturalität ist heute zum gängigen Schlagwort verkommen - hier wird es mit Leben gefüllt.

Wer Zutrauen in die Kraft der Musik hat, der kann hier klingende Toleranz hören. Einen Dialog durch Töne. Aus der Sicht des Musikers muss die Unterscheidung "jüdisch" – "arabisch" sowieso künstlich erscheinen. Von meinem Sohn habe ich einiges über den immensen Einfluss der arabischen Musik auf die jüdische Musik erfahren, er hat seine Jahresarbeit darüber geschrieben ...

An den in den letzten Jahren immer wieder herbei geredeten "Kampf der Kulturen" will man beim Hören dieser Musik jedenfalls nicht so recht glauben. Eine friedliche und besänftigende Atmosphäre, oft genug melancholische Stimmung stellt sich beim Hören ein. Die erstaunlichen Tempowechsel sind mitreißend, vor allem dann, wenn man von den aufbrausenden Phasen unerwartet zu einer meditativen Ruhe gelangt.

Das deutsche Publikum hatte das Glück, das Orchester letztes Jahr in verschiedenen Städten live erleben zu dürfen. Nicht nur im Jüdischen Museum in Berlin, genauso in der Provinz - in Hildesheim und Offenbach, Offenbach und Jena - trat das junge Orchester auf. Weikersheim stand natürlich ebenfalls auf dem Programm, dort ist der Sitz der Jeunesses Musicales Deutschland, dort betreibt sie die berühmte Musikakademie Schloss Weikersheim.

An dieser Stelle möchte der Jeunesses Musicales Deutschland ganz herzlich für ihr langjähriges musikalisches und soziales Engagement danken. Mit ihrer Arbeit machen Sie darauf aufmerksam, dass Musik mehr ist als Musik: ein Medium der Verständigung und des Dialogs. Und der besondere Dank gilt natürlich Herrn Professor Würth, der mit seiner Stiftung diesen Preis verleiht. Als guter Unternehmer haben Sie erkannt, dass Ökonomie und Kultur keine getrennten Welten sind, dass eine florierende Wirtschaft auf eine vielfältige kulturelle Infrastruktur angewiesen ist.

Die Auftritte des Arab-Jewish Youth Orchestra Israel während der Deutschlandtournee letztes Jahr wurden von Publikum und Presse begeistert gefeiert. Während dieser Reise waren die jungen Musikerinnen und Musiker im besten Sinne Botschafter ihres Landes: Weil sie bei Gastfamilien wohnten, kamen sie mit den Menschen vor Ort in Kontakt und vermittelten so hier in Deutschland – weit weg von Zuhause - ein anderes Bild von ihrer Heimat. Indem die arabischen und jüdischen Musiker als Freunde gemeinsam durch Deutschland reisten, wirkten sie der gängigen und verkürzten Wahrnehmung ihres Landes als problematische "Krisenregion" entgegen.

Und von der Herkunft des Orchesters einmal abgesehen: Ich finde, diese Art des Auftretens ist zugleich ein erfreuliches Gegenmodell zur florierenden Eventkultur, wo Stars um die Welt reisen, aber mit den Menschen vor Ort gar nicht näher in Berührung kommen.

Nun ist das Arab-Jewish Youth Orchestra nicht allein ein Projekt für den interkulturellen Austausch. Es ist vor allem auch ein Projekt zur Förderung des musikalischen Nachwuchses. Dass kulturelle und musische Bildung heute wichtiger denn je ist, sollte uns nicht zuletzt die globale Finanz- und Wirtschaftskrise gelehrt haben. Ein rein ökonomisches - man kann sagen: ökonomistisches Wissen - ist hier ganz offensichtlich an seine Grenzen geraten. Ich bin Kulturoptimist genug, um daran zu glauben, dass das, was Jugendliche beim gemeinsamen Musikzieren erleben – Kreativität, Empathie, gegenseitiger Respekt und Teamdenken – Erfahrungen sind, die sie zu Menschen machen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Für sich selbst - aber genauso für andere. Denn eines dürfte klar sein: *Gegeneinander* Musik machen, das kann nicht gut werden. Gemeinsames Musizieren kann deshalb auch ein Mittel gegen die soziale "Kakophonie" sein, die wir heute oft beklagen; gegen das "Jeder ist sich selbst der Nächste", das dazu führt, dass man anderen immer seltener zuhört.

In einer Broschüre des Orchesters habe ich dazu einen schönen Satz eines jungen Musikers gelesen: "Wenn wir zusammen spielen wollen, dann müssen wir uns alle fühlen als wären wir eine Person ... Wir müssen den Weg finden, eine Person zu sein." Das ist ein Satz, den wir uns auch für unser Zusammenleben hier in Deutschland und Europa merken sollten. Wie wir uns überhaupt von der Arbeit des Orchesters für das multikulturelle Europa der Zukunft etwas abschauen können.

Was der junge Musiker damit sagte: Wenn man gemeinsam übt und improvisiert, dann gibt es kein Eigenes und kein Fremdes mehr. Dann gibt es keine Privilegierten und Außenseiter mehr. Dann wird jede und jeder gebraucht, jeder hat eine Aufgabe. Die multikulturelle Hybridmusik des arabisch-jüdischen Jugendorchesters führt das auf beeindruckende Weise vor.

Bei all dem sollte der entscheidende Faktor nicht vergessen werden: der Spaß! Ich persönlich - als jemand, der kein Instrument wirklich beherrscht - bekomme von dieser Freude am gemeinsamen Spiel immer nur vermittelt einen Eindruck: Wenn ich nämlich meinen Sohn treffe, nachdem er von einer Probe mit seinem Orchester nach Hause kommt. Da leuchtet immer etwas in seinen Augen...

Wenn die Augen der Nachwuchsmusiker des heute ausgezeichneten Orchesters leuchten, hat das wohl auch etwas mit der religiösen Dimension der gespielten Musik zu tun. Viele der Versatzstücke stammen aus dem religiösen Kontext; sie werden neu interpretiert und durch Improvisation verwandelt. Im Chassidismus, dessen Einfluss beim Arab-Jewish Youth Orchestra herauszuhören ist, galten Musik und Tanz und die darin zum Ausdruck kommende Freude wie das Gebet als Wege zu Gott. Dass Religion vor allem etwas mit Freude zu tun hat, das höre ich aus dieser Musik immer heraus.

Musik ist ein Ort für politische Sehnsüchte, sie bringt etwas zum Ausdruck, das sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht in Worte fassen lässt. Viel wird im Nahen Osten um Worte gerungen, um Vertragstexte, Resolutionen und dergleichen. Vielleicht zu viel. Die Musik des Arab-Jewish-Youth Orchestra bietet einen anderen Weg der Annäherung an. Und doch sollte man von solch einem Projekt nicht zu viel erwarten, und vor allem kein politisches Programm daraus ableiten. Musik kann bestenfalls ein Hoffnungsspender, niemals ein Problemlöser. Wenn wir zu viel von ihr erwarten, kommen ihr Freiheit und Spontaneität abhanden - neben der Freude das Wichtigste für gelingende und schöne Musik.

Auswege aus der vertrackten Situation im Nahen Osten zu finden, bleibt Aufgabe der Politik, das ist klar. Und dennoch kann Musik der Vorschein eines besseren Lebens sein. Musik kann Hoffnung erklingen lassen. Und deshalb kann dieses arabisch-jüdische Jugendorchester mit den

ungewöhnlichen Hörerlebnissen, die es uns ermöglicht, eine Metapher für kulturelle Vielfalt ohne Diskriminierung sein.

Das Orchester überschreitet wie Musik überhaupt die bestehende Realität. Das ist das, was schon Platon Sorgen machte, dass Musik die Gesetze ins Wanken bringen kann. Das mag romantisch klingen und dennoch ist es nicht wirklichkeitsfremd. Deshalb wünsche ich mir und uns, dass Projekt Ansporn für andere sein wird, ähnliche Initiativen zu starten.

Vielen Dank an das Orchester und herzlichen Glückwunsch zu der heutigen Auszeichnung!

*Foto: Marc Darchinger*